

Frankfurter Allgemeine

ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Sonderdruck aus der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 6. Mai 2022

MENSCHEN UND WIRTSCHAFT

Franzose mit Weitblick

Philippe Oddo glaubt an die Traditionen des Privatbankings – und weiß, dass es ohne Künstliche Intelligenz, Daten und eine schlagkräftige IT keine Zukunft geben wird.

Wir sprechen Deutsch. Natürlich. Das mühsam erlernte Schulfranzösisch der Autorin ist mehr als unzureichend, um ein halbwegs vernünftiges Gespräch mit dem Franzosen Philippe Oddo zu führen. Englisch wäre für beide Gesprächspartner ein leicht umzusetzender Kompromiss. Oddo aber will Deutsch sprechen und setzt damit direkt ein Ausrufezeichen. Deutschland ist ein wichtiger Markt für die Privatbank Oddo BHF, die Philippe Oddo führt.

Die Bedeutung des Geschäfts unterstreicht der Privatbanker mit der Antwort auf die Frage nach seiner Präsenz in Deutschland. „Di-Mi-Do“, sagt Oddo. Drei Tage in der Woche ist er in Frankfurt? „Ich bin drei Tage in der Woche bei Kunden in Deutschland. Die Kunden der Bank wollen den Chef sehen und bekommen ihn auch. Man muss die Leute kennen und treffen.“ Was Kundenbeziehungen wert sind und wie man sie pflegt, das muss dem 62-Jährigen wirklich niemand erklären. Der geschäftsführende Gesellschafter und Vorstandsvorsitzende führt das Bankhaus in der fünften Generation. Dass er so gut Deutsch spricht, hat er auch einem längeren Studienaufenthalt in Köln zu verdanken. Dass er für die europäische Idee brennt, macht er in der Kommentierung der Frankreichwahl deutlich. „Mit Macron hat Europa gewonnen.“

Den Grundstein für die heutige Gesellschaft Oddo BHF legte 1849 Camille Gautier als Börsenmakler in Marseille. Philippe Oddo wird 1987 gemeinsam mit seinem Bruder Pascal Oddo Gesellschafter der Bank. Einige Jahre später kauft er seinem Bruder die Anteile ab und führt das Geschäft allein.

Heute gliedert sich Oddo BHF in die Segmente Private Wealth Management, Asset Management und Corporates & Markets. Die BHF-Bank schrieb 2016 Verluste. Wer

Oddo trifft, erlebt ihn als freundlichen Gesprächspartner mit typisch französischem Charme. Croissants in Sichtweite, Espresso in der Hand. In der Bankenszene wird er aber als sehr beharrlich und hart in der Sache beschrieben. Die Ansage des neuen Chefs und Eigentümers der BHF war zum Einstieg dann auch kurz und knapp: „Wir brauchen mehr Erträge und weniger Kosten.“ Wohl leichter gesagt als getan. Ein wichtiger Baustein für den Turnaround sei die Vereinheitlichung der IT gewesen, sagt Oddo. Weg von einem Kernbankensystem, hin zu einer einheitlichen IT über die gesamte Gruppe hinweg. 2021 hat Oddo BHF in Deutschland Erträge von rund 338 Millionen Euro erzielt. Unter dem Strich blieben als Ergebnis davon rund 60 Millionen hängen. Deutschland macht demnach rund 40 Prozent des Geschäfts der gesamten Gruppe aus. „Ein gutes Jahr“.

Zum Erfolg tragen nach den Worten Oddos alle drei Geschäftsbereiche bei. Das Fixed-Income-Geschäft schwächelt innerhalb des Corporates-&Markets-Geschäft etwas. Der Mix aber solle so erhalten bleiben.

Wer im Banking-Geschäft unterwegs ist, der weiß, wie viel immer wieder über grenzüberschreitende Fusionen gesprochen wird – wenn doch die Banken- und Kapitalmarktunion endlich vollendet ist. Deutsche Bank, Commerzbank, Unicredit, BNP Paribas sind die üblichen Verdächtigen. Oddo kreierte seinen eigenen deutsch-französischen Zusammenschluss. 2022 soll Oddo BHF in eine europäische Aktiengesellschaft, eine SE, umgewandelt werden. „Mit einem Vorstand und einem Aufsichtsrat.“ Das soll Prozesse vereinfachen und noch mehr Talente anziehen, die auch möglichst beide Sprachen sprechen. Deswegen werde bald auch der Standort in Saarbrücken ausgebaut. Ausgerechnet Saarbrücken? Spätestens bei der erstaunten Nach-



Philippe Oddo

Foto: Oddo BHF

frage, ob man sich bei Saarbrücken nicht verfehlt habe, blitzt der Humor des Franzosen auf. Er lacht laut ob der Verwunderung hinsichtlich des nicht als Bankenmetropole bekannten Saarbrückens. „Ich sehe, Sie sind überrascht“, sagt Oddo. Saarbrücken sei zwei Stunden von Frankfurt und zwei Stunden von Paris entfernt, die Menschen sprächen meist beide Sprachen. Auch die Universität sei gut – gerade beim Thema IT.

Immer wieder wird offensichtlich, wie wichtig dem Banker das Thema IT ist. Oddo hat verstanden, dass IT und auch Künstliche Intelligenz bei Privatbanken mehr ist als nur unterstützende Software. „Von unseren 2500 Mitarbeitern sind schon jetzt 400 IT-Mitarbeiter.“ Bis Ende des Jahres sollen es 500 sein. Da ist man mit Oddo dann mittendrin

in der Debatte, ob der Banker nicht irgendwann vom Robo-Advisor abgelöst wird. „Da bin ich entspannt, Kunden wollen Beratung.“ Das könnte sich vielleicht in zehn Jahren geändert haben. „Das glaube ich nicht.“ Ein Mann der klaren Ansagen.

Oddo will aber die Kontrolle darüber haben, wie passgenau IT, KI und die Daten eingesetzt werden. Deswegen werde mehr und mehr wieder bei der Bank selbst, also inhouse, entwickelt. „Das hat für mich etwas mit Freiheit zu tun“, sagt Oddo. „Und es ist ein Wettbewerb unter den Banken.“ Viele Jahre lang hatte es gerade in diesem Bereich den Trend zur Ausgliederung gegeben. Inzwischen ist vielleicht genau das ein Unterscheidungsmerkmal, für welche Bank sich Kunden am Ende entscheiden. „Freiheit, Qualität und Unabhängigkeit sind immens

wichtig. Ich sage den Kunden immer, dass wir wie ein Küchenchef sind. Wir genießen unsere eigene Küche.“ Damit meint er, dass er, dass die Familie Oddo selbst auch in die Produkte investiert, die sie anbieten.

Oddo BHF hat in den vergangenen Jahren ordentlich zugekauft. In Frankreich genauso wie in Deutschland und in der Schweiz – und will weiter wachsen. Ein Extrabudget gebe es dafür nicht. „Wir gucken uns die Gelegenheiten an.“ Eine Strategie des sparsamen Franzosen: Preiswert kaufen.

Das Hauptaugenmerk liege aber auf organischem Wachstum. Dazu werde demnächst – Brexit hin oder her – auch ein Standort in London eröffnet. „Wir brauchen den Zugang zum britischen Kapitalmarkt.“

Von Großfusionen hält Oddo übrigens nicht viel. Er glaubt an den Zusammenschluss von

Teilesegmenten der Banken. Damit lassen sich dann weniger „Nationale Champions“, sondern eher „Industrie-Champions“ formen. In einem weiteren Schritt könnten diese hoch spezialisierten Institute dann aus den bestehenden Bankkonzernen ausgegliedert und als eigenständige Technologieunternehmen positioniert werden. Schließlich wäre sogar ein Listing an den Börsen denkbar, um auf diese Weise eine neue Währung für Akquisitionen zu erhalten. **INKEN SCHÖNAUER**

© Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine Archiv. www.faz-rechte.de/sonderdrucke.htm.